

Tabak-Arbeiter

Nr. 24 / Bremen, den 14. Juni 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: 2111 Domshöhe 20780. Geld- und Einschreibendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großkaufgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Das Konjunkturinstitut über die Wirtschaftslage

Die Indexziffer der industriellen Produktion ist nach den neuesten Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung von einem Stand im Juni 1929 von 109,8 (1928 = 100) auf 91,5 im April 1930 gesunken. Der Ausnutzungsgrad der Industrieanlagen verminderte sich in den Konjunkturgruppen, gemessen an der Zahl der vorhandenen Arbeitsplätze, von 77,1 v. H. Mitte 1929 und 75 v. H. im Dezember 1929 auf 71,2 v. H. im April 1930. Der Arbeitsmarkt und alle übrigen Erscheinungen des Wirtschaftslebens passen sich dem an. Zwar ist die Arbeitslosigkeit etwas zurückgegangen. Doch bleibt dieser Rückgang weit hinter den Entlastungen zurück, die in anderen Jahren zu verzeichnen waren. Im großen und ganzen wird in dem neuesten Vierteljahrsheft zur Konjunkturforschung kein sehr rosiges Bild gegeben. Für Ende Mai 1930 sieht die Wirtschaftslage nach den Forschungen des Instituts folgendermaßen aus:

Produktion und Beschäftigung sind konjunkturmäßig weiter gesunken. Die Arbeitslosigkeit hat zwar abgenommen; die Besserung bleibt aber hinter dem saisonüblichen Umfang zurück. Der seit Jahren anhaltende Auftrieb der Ausfuhr ist zum Stillstand gekommen. Die Zinssätze am Geldmarkt haben einen ungewöhnlichen Tiefstand erreicht. Dagegen sind die Zinssätze für Langkredite trotz fortschreitender Entspannung des Kapitalmarktes noch hoch. Für den weiteren Verlauf des Jahres 1930 ist aber mit zunehmend günstigeren Emissionsbedingungen zu rechnen. Die Aktienkurse stagnieren; auf Teilgebieten sind sie eher aufwärts gerichtet. An den Rohstoffmärkten hat der Preisdruck nachgelassen. Die Wirtschaft zeigt die Symptome einer dem Tiefpunkt zustrebenden Depression. Der konjunkturelle Rückgang der Wirtschaftstätigkeit dürfte in den nächsten Monaten zum Abschluß kommen und in eine Periode der Stagnation einmünden. Die weitere Entwicklung wird durch die sich bessernde Kapitalversorgung — in gewissem Umfang auch durch die Preisentwicklung — im günstigen Sinne beeinflusst werden.

Nach diesen Feststellungen kommt der konjunkturelle Rückgang in den nächsten Monaten zum Abschluß. Eine ähnliche Voraussage ist von dem Institut auch schon früher gegeben worden. Dennoch hat die Besserung der Wirtschaftslage bis jetzt auf sich warten lassen. Als Antriebskräfte für eine verstärkte Wirtschaftstätigkeit werden gesehen: die Verflüssigung des Geldmarktes, die Erleichterung am Kapitalmarkt und die niedrigen Rohstoffpreise. Das sind an sich günstige Voraussetzungen, die recht wohl die Grundlage dafür geben könnten, die Wirtschaftslage zu verbessern. Doch zu einer Belebung der Gesamtkonjunktur reicht die Verflüssigung des Geldmarktes für sich nicht aus. Es sind andere Momente, die dem entgegenwirken. Vor allem ist hier die Preisentwicklung zu beachten. Die Rohstoffpreise sind wohl auf einen Stand gesunken, der seit langem nicht zu verzeichnen war. Die Spanne zwischen den Preisen der Fertigwaren und der Rohstoffe hat sich aber nicht ermäßigt, sondern sogar erhöht. Eine Absatzsteigerung kann nur erfolgen, wenn sie auf Verbrauchssteigerung hinwirkt. Dies kann nur geschehen, wenn die Fertigwarenpreise sinken, den Konsumenten also der Bezug steigender Mengen bei gleichen Ausgaben ermöglicht wird. Wirkungen nach dieser Richtung sind bisher nur wenig wahrnehmbar.

Auf der anderen Seite wirkt das verminderte Masseneinkommen störend auf die Wirtschaftsentwicklung. Die zunehmende Arbeitslosigkeit hat zu einer empfindlichen Beeinträchtigung des Masseneinkommens geführt. Die Wirkungen dieser Entwicklung zeigen sich vor allem in einem geringeren Absatz in Gütern des elastischen Bedarfs, wie Bekleidung, Haus-

rat, Möbel usw. Der verhältnismäßige Tiefstand der Preise für Milch, Butter, Eier ist letzten Endes darauf zurückzuführen, weil die Massenkaufkraft nachläßt.

Die Arbeitslosigkeit bleibt entsetzlich hoch

Es ist sehr interessant, wie das Institut die Arbeitslosigkeit in den nächsten Monaten beurteilt. Auf dem Arbeitsmarkt zeigen sich noch keinerlei Anzeichen zur Besserung. Das Institut schreibt in seinem Vierteljahrsheft hierzu u. a. folgendes: „Die gegenwärtige Lage bestätigt wieder die Erfahrung, daß der konjunkturelle Umschwung auf dem Arbeitsmarkt sich erst vollzieht, wenn die Wirtschaft bereits geraume Zeit in der Depression verharrt; mit anderen Worten, daß die Schicksalsstunde der Unternehmer in der Krisis, die schwarze Stunde der Arbeiterschaft erst in der Depression schlägt.“

Nach den Untersuchungen des Instituts ist für die nächsten Monate kaum mit einer konjunkturellen Verminderung der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Im Gegenteil ist wahrscheinlich, daß die Arbeitslosigkeit bis in die Sommermonate hinein in ihrem konjunkturellen Verlauf noch weiter steigen wird. Im ganzen ergibt sich, daß die Gesamtzahl der verfügbaren Arbeitslosen im kommenden Sommer kaum unter 2,6 Millionen sinken wird. Für das ganze Jahr 1930 dürfte der Durchschnitt der Gesamtzahl der Arbeitslosen mit 2,6 Millionen kaum zu hoch gegriffen sein. Die Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung hat mit einem Jahresdurchschnitt an Hauptunterstützungsempfängern zu rechnen, der wohl annähernd die Größenordnung von 2 Millionen erreichen wird.

Das sind sehr pessimistische Voraussagen, zu denen das Institut für Konjunkturforschung nicht gekommen wäre, wenn dafür die Unterlagen nicht vorhanden wären. Und dies, obwohl im Jahre 1930 die Zahl der Erwerbstätigen nur um 15 000 zugenommen, der Angebotsdruck durch Zuwachs der Erwerbstätigen in diesem Jahre sich also gegenüber 1929 um etwa 130 000 und gegenüber 1928 um etwa 320 000 vermindert hat. Die Regierung und die deutsche Öffentlichkeit wird sich in diesem Jahre noch sehr oft mit der Arbeitslosigkeit und ihren Wirkungen zu beschäftigen haben. Das Arbeitslosenheer wird immer wieder alle Berechnungen glatt über den Haufen werfen. Ein bedrohlicher Zustand, auf den die Gewerkschaften durch ihre Kundgebung vom 30. Mai sehr deutlich aufmerksam gemacht haben. Es wird allerhöchste Zeit, daß man sich angesichts dieser Zustände zu den höchstmöglichen Maßnahmen zur Linderung dieser Katastrophe entschließt. Die Arbeiterschaft hat bisher diesem Spiel ruhig zugegesehen. Ob sie es aber auf die Dauer tut, das ist sehr zu bezweifeln.

Das Einkommen der Arbeiter und der andern

Es sieht sehr traurig aus mit der Einkommensentwicklung der Arbeiterschaft. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Lohnabzüge usw. lassen ihre Wirkung sehr deutlich erkennen. Das Institut für Konjunkturforschung untersucht in dem letzten Vierteljahrsheft die Entwicklung des Einkommens bei den Arbeitern, den Unternehmern und den Kapitalbesitzern. Infolge der Arbeitslosigkeit war die Zahl der Einkommensbezieher bedeutend kleiner als vor einem Jahr. Der konjunkturelle Einkommensverlust wird zum überwiegenden Teil von der industriellen Arbeiterschaft getragen. Das Institut sagt hierüber folgendes:

Wir stark hier die Lohnausfälle infolge der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gegenwärtig sind, läßt sich an Hand folgender Zahlen am deutlichsten ersehen: . . . Die Kaufkraft der Bevölkerung, für die das Einkommen der Industriearbeiterschaft die ausschlaggebende Rolle

spielt, wird daher durch die Krise auf dem Arbeitsmarkt scharf in Mitleidenschaft gezogen. Nicht berücksichtigt ist außerdem, daß etwa 1,4 Millionen Industriearbeiter infolge der Kurzarbeit über mehr oder weniger verminderte Einkommen verfügen.

Diesen amtlichen Feststellungen braucht nichts hinzugefügt zu werden. Bezüglich des Einkommens der Unternehmer wird auf die sinkende Produktion, verminderten Absatz und rückgängige Preise hingewiesen. Dem stehen aber Minderung der Lagerhaltung, niedrige Rohstoffpreise und seit langem gleichbleibende oder infolge Leistungssteigerung herabgesetzte Löhne gegenüber. Dadurch wird der Rückgang der Verkaufserlöse nach Meinung des Konjunkturinstituts etwas, nach unserer Meinung aber mehr als ausgeglichen. Was das Vermögenseinkommen anbelangt, so ist hier das Aufkommen der Kapitalertragssteuer ausschlaggebend. In den ersten vier Monaten 1930 lag es um 5,3 v. H. über dem Vorjahr. Es ist also noch eine nicht unwesentliche Einkommenserhöhung zu verzeichnen während einer Zeit, wo das Einkommen der breiten Massen schwere Einbußen aufzuweisen hatte. Auch hieran ist zu ersehen, daß die Last der Krise in erster Linie von den Lohn- und Gehaltsempfängern getragen werden muß. Und dies zu einer Zeit, wo nichts dringender als Kaufkraftsteigerung wäre.

Die Verhandlungen mit den Unternehmern!

Wege zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise?

In den letzten Wochen haben zwischen einer Gruppe von Unternehmern und Vertretern der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften vertrauliche Besprechungen stattgefunden, über die in der bürgerlichen Presse eine große Anzahl von irreführenden und tendenziösen Berichten veröffentlicht worden sind. Unter den Ueberschriften „Wieder Arbeitsgemeinschaft?“ — „Eine Arbeitsgemeinschaft zur Wirtschaftsbelebung“ — „Die Idee einer neuen Arbeitsgemeinschaft“ — „Gemeinschaftliche Arbeit der Wirtschaftsverbände“ — oder gar „Sindenburg für Lohnabbau“ sind diese durchaus unverbindlichen Beratungen in den ersten Schritt zum Aufbau einer neuen Arbeitsgemeinschaft umgefälscht worden. Der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft wurde bei diesen Verhandlungen von beiden Seiten von vornherein ausgeschlossen. Die freien Gewerkschaften würden sich, wenn von irgendeiner Seite dieser Gedanke ihnen nahegelegt würde, unter keinen Umständen darauf einlassen, diese längst der Vergangenheit angehörige Institution wieder zu beleben. Der Grund für diese ablehnende Haltung liegt auf der Hand. Sie haben es nicht nötig, mit diesen unzulänglichen Mitteln sich ihren Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung zu sichern.

Genau so abwegig wie die Behauptung, daß die Frage der Arbeitsgemeinschaft bei diesen Beratungen eine Rolle gespielt habe, ist die andere in der bürgerlichen Presse vielfach wiederkehrende Meinung, daß der Deynhauser Schiedsspruch, der ein Opfer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Eisenindustrie zur Ermöglichung einer Kosten- und Preisenkung vorsehe, der praktische Ausgangspunkt dieser Beratungen gewesen sei. Von dem Deynhauser Schiedsspruch ist in den gepflogenen Verhandlungen überhaupt nicht gesprochen worden.

Es kam zu den Verhandlungen auf Initiative einer Gruppe von Unternehmern, die angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise und der überaus schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt anregten, in gemeinsamen Besprechungen einen Weg zu suchen, der einerseits die ausreichende Versorgung der Arbeitslosen eindeutig sicherstelle, andererseits durch Ueberwindung der Vertrauenskrise zu einer Ankurbelung der Wirtschaft führen könne. Die Vertreter der Unternehmer bekannten sich zu dem Gedanken, daß der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden müsse, und zwar dachten sie daran, daß die Angestellten der Wirtschaft, und zwar auch die leitenden Angestellten bis hin zu den Generaldirektoren, für das laufende Etatjahr von ihrem nicht versicherungspflichtigen Einkommen einen Beitrag bis zur Höhe von 4½ v. H. zahlen sollten. Die Gewerkschaften vertraten demgegenüber die Auffassung, daß dieser Hilfsbeitrag sich nicht nur auf die Angestellten der Wirtschaft beschränken dürfe, daß vielmehr alle von der Arbeitslosenversicherung nicht erfaßten Berufskreise diesen Beitrag leisten sollten. Sie waren der Meinung, daß dieses allgemeine Notopfer der von der Arbeitslosigkeit nicht betroffenen und in gesicherter Existenz befindlichen Schichten einen ersten und wirksamen Schritt zur Sanierung der Reichsfinanzen bedeuten würde. Die Sanierung der Reichsfinanzen erschien ihnen aber als eine unausweichliche Vorbedingung für die Besserung der Wirtschaftslage.

Von Unternehmerseite wurde darüber hinaus angeregt, die Ursachen der Arbeitslosigkeit in den Kreis der Beratungen einzubeziehen. Dabei war man sich auf beiden Seiten darüber klar, daß die Wirtschaft unter allen Umständen zu einer Senkung des Preisniveaus kommen müsse. Zur Debatte stand also eine Senkung der Produktionskosten zur Belebung des Absatzes. Gegenüber der von den Unternehmern vertretenen Anschauung, daß die Senkung der Preise auch eine Anpassung der Löhne einschließen müsse, vertraten die Gewerkschaften die Auffassung, daß insbesondere der viel zu hohen Preispanne im Handel und den übersteigerten Kartellpreisen energisch entgegengetreten werden müsse, daß unter keinen Umständen der Senkung der Herstellungskosten eine Schwächung der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung parallel gehen dürfe, daß vielmehr die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung in der Folge gehoben werden müsse, da anderenfalls die wirtschaftliche Situation genau dieselbe sein würde wie vorher. Eine Untersuchung der Ursachen der Arbeitslosigkeit und eine Prüfung der Wege, die aus der jetzigen Situation hinausführen, halten auch sie für wünschenswert.

Im Laufe der Besprechungen wurde es von beiden Seiten, für den Fall, daß es gelänge, eine gemeinsame Formel zu finden, für zweckmäßig gehalten, daß der Erfolg der Aktion in der Autorität des Reichspräsidenten eine Stütze fände. Die gemeinsame Formel müßte selbstverständlich dem von den Gewerkschaften vertretenen Standpunkt eindeutig Rechnung tragen. Bekanntlich ist eine Einigung bisher nicht zustande gekommen, da auf der gemeinsamen Ausschussitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die am 3. Juni abgehalten worden ist, eine Einigung der Unternehmer nicht erzielt werden konnte. Infolgedessen wurde auch davon Abstand genommen, sich an den Reichspräsidenten zu wenden. Ob und wann die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, ist im Augenblick nicht zu übersehen.

Die Entwicklung der Konsumvereine

Seit dem Jahre 1925 werden vom Zentralverbande deutscher Konsumvereine e. B. in vierteljährlichen Zeitabschnitten Erhebungen über die Entwicklung der deutschen Konsumvereine angestellt. An diesen Vierteljahrserhebungen sind nur die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes mit mehr als 400 Mitgliedern beteiligt.

Die Zahl der Mitglieder stieg von 2 909 624 am 31. Dezember 1929 auf 2 970 120 am 31. März 1930. Im Hinblick auf die in den Konsumvereinen des Zentralverbandes geübte laufende Reinigung der Mitgliederlisten darf die in den letzten zwölf Monaten erzielte Vermehrung der Mitgliederzahl um 100 000 Verbraucherfamilien als ein gutes Ergebnis und als ein Zeichen der Anerkennung des konsumgenossenschaftlichen Schaffens betrachtet werden. Ein Vergleich des im ersten Vierteljahr 1930 erzielten Umsatzes von 287 Millionen Mark mit dem für die gleiche Zeit des Vorjahres ermittelten Umfaze von 288 Millionen Mark zeigt zahlenmäßig „nur“ einen augenblicklichen Stillstand der Umsatzentwicklung. Dieser Stillstand aber bedeutet keinen Rückgang. Er kann vielmehr im Hinblick auf die trostlose Wirtschaftslage und ihre für die Einzelwirtschaften der Verbraucher vermühtenden Folgen getroßt als ein moralischer Erfolg der Verbrauchervirtschaft angesprochen werden.

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder — die neben den Rücklagen aller Art die eigenen Betriebsmittel der Konsumvereine bilden — erhöhten sich in der Berichtszeit von 59,5 Millionen Mark auf 62,3 Millionen Mark.

Das Wachstum der Spareinlagen der Konsumvereine hält an. Die Spareinlagen erhöhten sich von 372 Millionen Mark auf 388 Millionen Mark. Diese unter den gegebenen Verhältnissen als recht gut zu bezeichnende Steigerung der Spareinlagen um 16 Millionen Mark beweist, daß die geringe Spareinlagenvermehrung im letzten Viertel des Jahres 1929 eine Ausnahmeerscheinung darstellte, die nur als ein Ausfluß des geschwächten und besonders stark in Anspruch genommenen Verbrauchereinkommens zu betrachten war.

Der Umsatz der Konsumgenossenschaften bei der Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. B. H. liegt um 3,5 Millionen Mark über dem im ersten Vierteljahr 1929 festgestellten Umsatz. In der jetzigen schweren Zeit des skrupellosen Wirtschaftskampfes und der ungemein großen Verbrauchernot verbürgt nur die entschlossene und folgerichtige Verwirklichung und Beherzigung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses gedankens den Erfolg, um den die Konsumgenossenschaftsbewegung seit Anbeginn ihres gemeinnützigen Wirkens ringt.



Verbandsleben



Verbandstag des Niederländischen Zigarrenmacher- und Tabakarbeiter-Verbandes

Der Verbandstag des Niederländischen Zigarrenmacher- und Tabakarbeiter-Verbandes fand in der Zeit vom 24. bis 26. Mai in Amsterdam statt. Den Geschäftsbericht erstattete der 1. Vorsitzende, Kollege Eichelsheim. Aus demselben ging hervor, daß das Wirken des Verbandes nicht erfolglos war. Am 1. Januar 1928 war ein Mitgliederbestand von 4186 vorhanden. Dieser konnte bis Ende Dezember 1929 um 95 auf 4281 Mitglieder gesteigert werden. Das Verbandsvermögen, das am 1. Januar 1928 90 139,73 Gulden betrug, konnte bis Ende des Jahres 1929 um 29 136,06 Gulden auf 119 275,79 Gulden gesteigert werden. Die in der Berichtsperiode ausgeübte Tätigkeit zur Verbesserung der Lage der niederländischen Tabakarbeiter war trotz der bestehenden schwierigen Verhältnisse erfolgreich. Beeinträchtigt wurde sie erheblich durch das Bestehen der vier verschiedenen Tabakarbeiterverbände, wodurch das Führen von Lohnbewegungen ganz außerordentlich erschwert wird. Kollege Eichelsheim kam dann auf den Stand der eingeleiteten Lohnbewegung zu sprechen und wies darauf hin, daß die Fabrikanten auch jetzt wieder ablehnten, annehmbare Zugeständnisse zu machen.

Die Aussprache über den Geschäftsbericht war eine außerordentlich rege. Die Tätigkeit der Verbandsleitung fand allgemeine Anerkennung. Eingehend wurde Stellung zu der eingeleiteten Lohnbewegung genommen und das Verhalten der Arbeitgeber einer scharfen Kritik unterzogen. Einmütig wurde zum Ausdruck gebracht, daß von der Anwendung des letzten gewerkschaftlichen Kampfmittels, dem Streik, Gebrauch gemacht werden solle, wenn die Arbeitgeber weiter auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren und keine annehmbaren Lohnzugeständnisse machen. Beauftragt wurde die Verbandsleitung, bei den mit den Arbeitgebern stattfindenden Verhandlungen dahingehend zu wirken, daß jährlich und zwar erstmalig in diesem Jahre, 6 Tage Ferien gegeben werden sollen. Die Vergütung des Lohnverlustes, der durch die in die Woche fallenden christlichen Feiertage entsteht, soll von 50 auf 100 Prozent des entgangenen Lohnausfalls erhöht werden.

Wesentliche Änderungen des Verbandsstatuts erfolgten nicht. Von allgemeinem Interesse ist jedoch, daß der Verbandstag die Verbandsleitung beauftragte, Maßregeln zu ergreifen, um die noch bestehende Hausarbeit endgültig zu beseitigen.

In den Verbandsvorstand wurden die Kollegen F. Blox und Th. Beerens neu gewählt. Diese Wahl machte sich notwendig, weil die Kollegen Pommer und Eichelsheim infolge der erreichten Altersgrenze aus dem Verbandsvorstande ausscheiden müssen.

Zu Ehren der beiden aus dem Verbandsvorstande ausscheidenden Kollegen Pommer und Eichelsheim hatte die Verbandsleitung am Abend des 25. Mai eine schlichte, aber recht wirkungsvolle Abschiedsfeier veranstaltet. Vertreter des Niederländischen Tabakarbeiter-Verbandes feierten das Wirken der beiden Veteranen und hoben hervor die Verdienste, die sich beide um den Ausbau ihrer Organisation erworben. Im Auftrage der Delegierten des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, des Dänischen Tabakarbeiter-Verbandes und des Rautabakarbeiter-Verbandes in Dänemark beglückwünschte Kollege Husung die beiden Vorkämpfer der niederländischen Tabakarbeiterbewegung und hob ihre Verdienste hervor, die sie sich nicht nur um ihre Landesorganisation, sondern auch um den Internationalen Tabakarbeiter-Verband erworben. In Anerkennung der Dienste, die sie der Tabakarbeiterbewegung geleistet und als Ausdruck persönlicher Verehrung überreichte er ihnen im Auftrage der Delegierten der genannten drei Verbände ein kleines Geschenk.

Die Tagung des Niederländischen Zigarren- und Tabakarbeiter-Verbandes war getragen von dem einmütigen Willen, alle Kräfte für die kulturelle und materielle Hebung der Lage der niederländischen Tabakarbeiter einzusetzen. Als nächstes Ziel wurde die günstige Beendigung der eingeleiteten Lohnbewegung aufgestellt. Wir wünschen ihnen diesbezüglich einen vollen Erfolg.

Gau- und Zahlstellenberichte

Enger. Die Tabakarbeiter in Enger und Umgebung feiern am 22. Juni das 25jährige Bestehen ihrer Zahlstelle. Eine neue Tabakarbeitergeneration ist herangewachsen. Von den Gründern der Zahlstelle, die sich am 16. Juni 1905 zusammengefunden hatten, sind nicht mehr viele am Leben. Im Kampfe fürs Vaterland, in dem sie so unrecht behandelt worden waren, haben die meisten ihr Leben lassen müssen.

Auf der Tabakarbeiterschaft von Enger und Umgebung lastete vor 25 Jahren ein unerträglich drückender, die Fabrikanten und Wertmeister waren damals noch die Herren im Hause. Jede freiheitliche Regung wurde von ihnen im Keime erdrückt. Die größten Ungerechtigkeiten mußten sie über sich ergehen lassen. Gesinnungsheuchelei und Kriecherei waren bei ihnen an der Tagesordnung. Wer sich dem Diktat des Fabrikanten oder des Meisters nicht fügte, flog auf die Straße. Der Lohn für die Zigarren wurde vom Meister festgesetzt; der in erster Linie dabei das Wohl des Fabrikanten im Auge hatte.

Die älteren Kolleginnen und Kollegen hatten sich bereits mit diesen menschenunwürdigen Zuständen abgefunden. Uns Jüngeren wurden diese Zustände immer unerträglich. Der einzelne war aber machtlos. Aber es mußte doch einen Weg geben, der aus dieser Sklaverei hinausführte. Im geheimen wurde der Plan besprochen, wir suchen Anschluß an den Deutschen Tabakarbeiter-Verband. Wir wandten uns an die Vorortskommission des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes nach Bielefeld. An einem Sonntagnachmittag kamen die beiden Kollegen Nikolaus Classen und Friedrich Engels aus Bielefeld zu uns. Sie hatten es leicht mit der Gründung der Zahlstelle in Enger. Der Boden war schon vorbereitet. Die versammelten 18 Kollegen schlossen sich sofort alle dem Verbande an und gelobten sich, möge kommen was da wolle, fest und treu zusammenzustehen. Jeder stellte sich in den Dienst der Agitation. Als uns der Kollege Wilhelm Schlüter, der auf der Generalversammlung im Oktober 1905 in Leipzig mittlerweile zum Gauleiter für Westfalen gewählt worden war, im November 1905 besuchte, zählte die Zahlstelle schon an 80 Mitglieder. Bald ging es mit der Agitation über die Grenzen von Enger hinaus in die umliegenden Ortschaften. Ueberall wo wir auf Schwierigkeiten stießen, kam uns der Kollege Schlüter zur Hilfe.

Wenn auch in der ersten Zeit von den Fabrikanten und Meistern über den Verband gespöttelt wurde, so ließ doch der Druck zusehends nach. Durch die Organisation gingen die Tabakarbeiter in Enger der Freiheit entgegen. Nachdem das Eis gebrochen war, stellten sich auch unsere christlichen Brüder ein und wollten die westfälischen Tabakarbeiter mit ihrer Organisation glücklich machen. Die Tabakarbeiter Westfalens haben aber rechtzeitig einen klaren Trennungstrieb zwischen dem christlichen Tabakarbeiter-Verband und dem freien Deutschen Tabakarbeiter-Verband gezogen. In unzähligen Versammlungen wurde den damaligen Agitatoren des christlichen Verbandes klargemacht, daß für ihren Verband die Tabakarbeiter in Westfalen nicht zu haben seien.

Kein Kollege in Enger hatte bei der Gründung der Zahlstelle damit gerechnet, daß schon im folgenden Jahre die Tabakarbeiter in Enger ihre Feuerprobe im Kampfe glänzend bestehen würden. Nun sahen die Tabakarbeiter in Enger, was durch Einigkeit erreicht werden konnte. Bald loderten die Flammen der Bewegung in ganz Westfalen. Trotz polizeilicher Schikanen und Terror der Fabrikanten marschierten die Tabakarbeiter vorwärts. Manchen alten Pionier ist es nicht vergönnt gewesen, an diesem Jubiläum der Tabakarbeiter in Enger teilnehmen zu dürfen. Zu diesen alten Pionieren gehört auch unser verstorbene Kollege Wilhelm Schlüter.

Diese kurzen Erinnerungen mögen der jüngeren Tabakarbeitergeneration in Enger zeigen, daß es vor 25 Jahren der Deutsche Tabakarbeiter-Verband gewesen ist, der den Tabakarbeitern in Enger die Freiheit gebracht hat.

München. Das Jahrbuch der Münchener Gewerkschaften für 1929 ist erschienen. Aus dem im Jahrbuch enthaltenen Bericht unserer Zahlstellenverwaltung bringen wir nachstehenden Auszug: Der katastrophale Stand des Arbeitsmarktes in Deutschland und die damit verbundene wesentlich geschwächte Kaufkraft der Arbeitererschaft wirkte sich begreiflicherweise auch im Konsum der Tabakerzeugnisse aus, was ganz besonders die Absatzmöglichkeiten und den Beschäftigungsgrad in der Zigarrenherstellung und im Rauchtabakgewerbe verschlechterte. Die zu Ende des Berichtsjahres eingetretenen neuerlichen Tabakfabrikationserhöhungen verschlechterten die Arbeitsmarktlage in der Tabakindustrie noch mehr. Die im Rahmen des Tabaksteuergesetzes vorgesehene Kontingentierung der Zigarettenproduktion hat der Arbeitererschaft nicht die erhoffte stabile Beschäftigungsmöglichkeit gebracht, wogegen den beiden großen Unternehmergruppen Keemtsma und Haus Neuerburg, die bereits rund 85 Prozent der gesamten Erzeugung kontrollieren, dadurch eine Monopolstellung eingeräumt ist. Die Konzentrations- und Rationalisierungsbewegung hat auch der örtlichen Industrie ihre Spuren aufgedrückt, die in folgenden Zahlen zum Ausdruck kommen. 1925 waren in München in 37 Zigarettenbetrieben rund 3100 Arbeiterinnen und Arbeiter be-

thätig, wogegen am Schlusse des Jahres 1929 am Orte nur noch in 5 Betrieben 1878 Beschäftigte gezählt wurden, davon im Großbetrieb Haus Neureburg allein 1434, bei der Firma Austria G. m. b. H. 377, der Rest von 67 verteilt sich auf 3 Kleinbetriebe. Am schlimmsten traten die Folgen der Rationalisierung und des schwankenden Geschäftsganges bei der Firma Haus Neureburg-Zuban, trotz Uebernahme der Waldorf-Produktion zum Schaden der Arbeiterchaft und der Organisation zu tage. In den 11 Zigarrenherstellungsbetrieben im Bezirk war der Beschäftigungsgrad ein erträglicher, wogegen im Rauchtabakbetrieb der Firma Austria G. m. b. H. zu Ende des Jahres Entlassungen insolge Arbeitsmangels vorgenommen wurden. Daß wir im Berichtsjahre trotz der Ungunst der Verhältnisse 764 Neuaufnahmen tätigen konnten, ist der intensiven Werbetätigkeit unserer bewährten Funktionäre zu danken. Leider stehen diesem Mitgliederzugang 619 Abgänge gegenüber, so daß wir am Jahresfluß nur eine tatsächliche Zunahme von 145 Mitgliedern buchen und insgesamt 1849 Mitglieder, darunter 1710 weibliche, zählen konnten. In dieser Zahl sind jedoch 179 arbeitslose und 69 kurzarbeitende Mitglieder aus der Zigarettenindustrie mit einbegriffen. Die Zahl unserer arbeitslosen Mitglieder steigerte sich jedoch gleich zu Beginn des Jahres 1930 insolge der Tabaksteuererhöhung auf 234. Die tariflichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in allen Branchen unserer Industrie konnten auch im vergangenen Jahre verbessert werden. Eine im Frühjahr 1929 durchgeführte örtliche Lohnbewegung in der Zigarettenindustrie fand ihren Abschluß durch eine bindende Entscheidung einer durch Vereinbarung beider Parteien paritätisch besetzten Schiedsstelle, wonach die Tariflöhne ab 11. April 1929 mit der Laufdauer bis 11. März 1930 wie folgt erhöht wurden: Für Handwerker um 3,50 M, für Tabakschneider um 2,50 M, für alle übrigen Arbeiter um 2,25 M pro Woche, für Arbeiterinnen über 20 Jahre um 4 und 3 J, für Arbeiterinnen unter 20 Jahren um 3 und 2 J pro Stunde. Die Akkordlöhne wurden um 5 Prozent erhöht. In der Zigarrenherstellung und im Rauch- und Schnupftabakgewerbe werden die Löhne durch Reichstaxi geregelt. Auch in diesen Branchen wurden im Berichtsjahre die Lohnsätze erhöht. Die übrigen Normen der Verträge hinsichtlich der Arbeitszeit, der Ferien, der Feiertagsbezahlung usw., über die wir im vorigen Jahre berichteten, haben, soweit nicht wie oben besonders erwähnt, im Berichtsjahre keine Veränderungen erfahren. Die bekannte Tatsache, daß in Zeiten steigenden oder schwankenden Geschäftsganges seitens vieler Fabrikanten und Betriebsleiter die meisten Versuche zur Durchbrechung vertraglicher und gesetzlicher Bestimmungen unternommen werden, hat in der Fülle der von uns im Berichtsjahre erledigten Rechtschutzangelegenheiten ihre Bestätigung gefunden. Die meisten der Fälle konnten durch direkte Intervention der Verbandsleitung zugunsten der Betroffenen beigelegt werden, so daß nur in verhältnismäßig wenigen Streitfällen Klage vorm Arbeitsgericht geführt werden mußte. Die Hilfe der Organisation bei Beschwerden gegen zu Unrecht ergangene Entscheidungen der Arbeitsämter wird immer häufiger seitens der Mitglieder in Anspruch genommen, und konnte auch auf diesem Gebiet so manche Benachteiligung abgewehrt werden. Die Kassengeschäfte unserer Zahlstelle haben sich trotz der schlechten Geschäftslage gebessert. Es wurden 64 543 Beitragsmarken, also 2300 mehr als im Vorjahre, abgelehrt. Die Zahl der verausgabten Erwerbslosenmarken betrug 12 560. Der Lokalkassenbestand erhöhte sich gegenüber dem Vorjahre um 1581,45 M auf 4398,90 M. — Am 5. Februar haben wir angefaßt der Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt rund 43 Prozent der gesamten Tabakarbeiter am Orte arbeitslos waren, wovon nur eine Minderheit in Arbeitslosenunterstützung stand, da alle übrigen den Unterstützungsanspruch erschöpft hatten, an den Präsidenten des Landesarbeitsamtes Bayern den zahlenmäßig belegten Antrag gestellt, die Tabakarbeiter für den Bereich des Landesarbeitsamtes Bayern zur Krisenfürsorge zuzulassen. Durch Bekanntmachung des Präsidenten des LA. vom 28. Februar 1929 ist dieser zwingenden Notwendigkeit mit Wirkung ab 25. Februar 1930 Rechnung getragen worden. Daß die erfolgreiche Tätigkeit der Organisation im weitesten Maße das Verständnis und die Anerkennung der Tabakarbeiter gefunden hat, beweist das Ergebnis der Betriebsrätewahlen 1929. Den 49 freigewerkschaftlichen Betriebsvertretungsmitgliedern der Münchener Betriebe vermochten die Christen wieder nur 2 gegenüberzustellen, und dies trotz ihrer sonderbaren Agitationsmethoden, mit denen sie allerdings fast erfolglos um die Gunst der Kolleginnen, die 90 Prozent aller Beschäftigten zählen, geworben haben. In einer Reihe von Verhandlungen, Sitzungen und Besprechungen wurden die brennenden tariflichen, betrieblichen sowie wirtschafts- und sozialpolitischen und organisatorischen Fragen mit Erfolg behandelt. Auch das Lichtbild und der Film wurden in den Dienst unserer Bildungsbestrebungen und Agitation gestellt. Die Teilnehmerzahl unserer Funktionäre und Mitglieder an den Kursen der Gewerkschaftsschule sowie an den übrigen Bildungseinrichtungen am Orte kann trotz einer geringen Zunahme noch nicht befriedigen. Unseren Funktionären und Betriebsräten sei auch an dieser Stelle ein anerkennendes Wort gesprochen für all die Fülle der erfolgreichen Arbeit, die sie im ständigen Kleinkrieg im Betriebe für die Kollegenschaft geleistet haben. Bei Aufzählung all der von uns erzielten Erfolge in der zurückliegenden Zeit würden die freigewerkschaftlich organisierten Tabakarbeiter schlecht beraten sein, wenn sie verkennen wollten, daß durch die eingangs bezeichnete Veränderung der Struktur unserer Industrie die Aktivseite der Unternehmen in ihrer Monopolstellung wesentlich verstärkt wurde. Die kommenden Auseinandersetzungen, die notwendigerweise um die Erhöhung des Anteils am Arbeitsertrag und damit verbunden um die Stärkung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Tabakarbeiter zum Austrag kommen werden, erfordern durch Einfluß der ganzen Kraft unserer Funktionäre und Mitglieder in eifriger Agitation und Aufklärung unsere Kampfserien noch fester zu schließen. In der Bereitschaft liegt schon der Wille zur Tat und die Kraft zum Erfolge.

Die Entlassungen der Stamarbeiter

Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt werden sehr deutlich beleuchtet dadurch, daß die Zahl der Erstanträge auf Unterstützung sich häufen, daß also Arbeiter zur Entlassung kommen, die seit Gründung der Reichsanstalt am 1. Oktober 1927 keine Unterstützung bezogen haben. Beim Landesarbeitsamt Westfalen hat sich die Zahl der Erstanträge seit November 1929 von 20 auf 40 Prozent erhöht. Es sind also in großem Umfange eingearbeitete Stamarbeiter zur Entlassung gekommen. In einigen Bezirken des obigen Landesarbeitsamts erhöhte sich die Zahl der Erstanträge sogar auf 50 Prozent. Im Mai läuft dort die Sperrfrist von 100 Stilllegungsanträgen ab, wodurch wieder eine zahlreiche Arbeiter im Industriegebiet zur Entlassung kommen. Der Ruhrkohlenbergbau hat seit Ende Januar eine Belegschaftsverminderung um 35 000 Mann erfahren, doch ist der Tiefstand noch nicht erreicht. Es sind überall wenig erfreuliche Gesichtspunkte, die man wahrnimmt, wenn man das Arbeitsproblem betrachtet.

Bekanntmachungen

Am 14. Juni ist der 24. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 31. Mai. Andernach 25.—, Ansbach 100.—, Bamberg 200.—, Celle 40.—, Gräfentonna 50.—, Jatzow 150.—, Kaiserslautern 321.65, Salungen 200.—, Finsterwalde 200.—, Breslau 50.—, Hamburg 100.—, Gießen 177.90, Hanau 107.35, Offenburg 100.—
- 2. Juni. Breslau 700.—, Bälzig 150.—, Hohenheim 600.—, Schöned 700.—, Kleinamerode 200.—, Destrungen 200.—, Dresden 4000.—, Elbing 1000.—, Kahla 80.—
- 3. Mennighüffen 200.—, Hannover 2000.—, Bünde 600.—
- 4. Reilingen 200.—, Baden-Baden 400.—
- 5. Nordhausen 1400.—, Karlsruhe 50.—, Lampertheim 150.—, Northheim 400.—, Bischofswerda 200.—

Bremen, den 11. Juni 1930.

J. Krohn

Berichtigung

In Nr. 22 des „Tabak-Arbeiter“ ist unter „Wichtige Verbandsadressen“ für Hannover die Fernspruchnummer Nord 7365 angegeben. Es muß hier heißen: 27 365.

Gestorben sind:

- Am 7. April der Zigarrenfortierer Franz Wittig, 7 Jahre alt (Zahlstelle Leipzig).
- Am 27. April die Tabakarbeiterin Emilia Fride, 59 Jahre alt (Zahlstelle Dranienbaum).
- Am 24. Mai die Wickelmacherin Marie Hellmuth, 42 Jahre alt (Zahlstelle Magdeburg).
- Am 24. Mai die Zigarrenmacherin Auguste Kaminski, 38 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
- Am 25. Mai die Zigarettenpaderin Johanne Pehler, 44 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 27. Mai der Zigarrenmacher Hermann Gubernatis, 71 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
- Am 28. Mai die Deckblattaufseherin Martha Müller, 58 Jahre alt (Zahlstelle Kalbe a. d. S.).

Ehre ihrem Andenken!

Unserer lieben Kollegin

Klara Köthe nebst Gatten

zu ihrer am 10. Juni stattgefundenen silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Mühlhausen (Th.)

Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Arbeit und Kunst

Man sagt, daß der erste Rhythmus eines Liedes aus dem Rhythmus der Arbeit entstanden sei. Rhythmische Bewegung ist auch heute noch in uns Melodien aus. Das gleiche Klopfen des Hammers, das Drehen der Mühle daheim, was wir auch rhythmisch treiben, es drängt uns zum Liede.

So gehören auch bei den niedrig stehenden Völkern Arbeit und Gesang zusammen, und besonders das Mahllied ist überall bekannt.

Bei den alten Germanen war es nicht anders.

„Wir mahlen Gold; die Mühle des Glücks mache Frodi reich an funkelnden Schätzen. In Reichtum sitz er, ruhe auf Daunen.

Erwache vergnügt! Dann ist wohl gemahlen.“

Das ist das älteste Mahllied aus germanischer Zeit.

Alles ist Rhythmus. Auch das Leben der menschlichen Organe, wie es uns neuerdings der Film beweist, wenn er das rhythmische Geschehen der inneren Muskulatur des lebendigen Menschen auf der Leinwand spiegelt. Rhythmus ist Naturgeschehen. Und es kann gar nicht wundern, daß da rhythmisches Handeln auch zum rhythmischen Liede ward.

Das ältere war natürlich die Arbeit. Aus ihr wurde das Lied. Aus dem Schaffen wurde das Kunstgefühl. Wirklichkeit und künstlerisches Fühlen stehen in engstem Zusammenhange. Und stimmt etwas nicht recht im Künstlerischen des Lebens, dann liegt die Ursache an der Wirklichkeit, dem Sozialen, dem Arbeitsleben, der wirtschaftlichen Ordnung des Zusammenseins.

Kann die Masse der Menschen noch heute im Arbeitsleben den Rhythmus ihres Wesens so erleben, daß dieses Erleben des Schaffens zum Liede zwingt? Die Arbeit hat ihren Rhythmus verloren und damit ihre künstlerische Seele. Und was wir die Krise künstlerischer Kultur nennen, ist die Krise der Wirtschaft, der Arbeit, des sozialen Zusammenseins.

Einst wurde ein Arbeitsgang bei den mangelhaften Werkzeugen primitiver Menschen durch viele gleichmäßige Handgriffe durchgeführt. Das Werkzeug zwang zur Dauer rhythmischer Folge. Zur Arbeit gehörte die Zeit, wie zum Rhythmus Zeit und Ruhe gehört. Und zur Kunst.

Aber das Werkzeug wurde verbessert, und mit Hammer und Meißel führt der geschickte Mensch heute seine sechzig Schläge in der Minute aus. Aber diese 60 Schläge sind für das moderne Wirtschaftsleben noch ungenügend, und ein neuer elektrischer Hammer ist jetzt imstande, in der Minute 2300 harte Schläge auszuführen.

Es wäre widersinnig, solche Entwicklung der Technik aufzuhalten. Wir sind erhaben über romantische Schwärmerei. Aber der Mensch ist noch als Maschine in diese Entwicklung gespannt. Diese technische Entwicklung ist noch nicht vollendet. Auch der Mensch ist noch Maschinenteil und zum Mechanismus bestimmt, zum ewigen Gleichmaß — doch ohne Rhythmus. Zum Mechanismus der Hast und der Schnelligkeit. Und er leidet in seinem rhythmischen Wesen, in seinem künstlerischen Wesen, wie es der Mensch hat.

Solange das Wirtschaftsleben in dieser Profitgestaltung der Hast und diesem technischen Uebergang des Maschinenmenschen noch ist, solange fehlt unserem Zusammenleben der Rhythmus, in dem allein der Sinn für Kunst gedeihen kann. Das Wirtschaftsleben hat den Menschen in seinem feinsten Lebensnerv getroffen, in seinem rhythmischen Gefühl. Es hat die Verbindung von Wirtschaft und Seele zerrissen, von Ordnung und Mensch.

Solange man Menschen als Stücke der Maschine zur mechanischen Hast der Maschine mißbraucht, solange kann das Schaffen nicht den Rhythmus geben, den der Mensch zur reinen künstlerischen Freiheit seines Wesens nötig hat. Die Vollendung der Technisierung erst wird den Menschen befreien, wenn diese Vollendung sich in sozialem, menschlich gestaltetem Leben der Wirtschaft vollzieht.

Deshalb zwingt Kunst zu neuer Formung des Wirtschaftslebens, und Arbeit zwingt zu neuem sozialen Recht. Der Mensch soll sich selbst wieder erleben! Und aus der neuen Harmonie der Seele in sozialer Wirtschaftsordnung erwächst die neue große künstlerische Schöpferfreude, die alle erleben und teilen, weil sie im schaffenden Dasein rhythmische Menschen sind.

Dr. Gustav Hoffmann.

Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

XI

Ragnhild fand sich in ihrem neuen Heim leichter zurecht, wie sie geglaubt hatte. Ein älteres, freundliches Mädchen, die jahrelang für den Professor geforgt hatte, ging ihr hilfreich zur Hand. In den ersten Tagen magte sie gar nicht aufzutreten, wenn sie über die feinen Teppiche und Läufer schritt. Doch bald fühlte sie sich in Villa „Rheingold“ heimisch. Auch ihre Angst vor großen Gesellschaften war unbegründet. Professor Veldens gab keine und nahm auch keine Einladungen an. Er wollte einige Jahre völlig zurückgezogen leben, um Kräfte zu sammeln, bis es galt, seinen jungen Stiefsohn in die Künstlerwelt einzuführen. Jetzt schon freute er sich darauf, ihn auf seinen Konzertreisen zu begleiten, sich als sein „Impresario“ an seinem Glück zu sonnen.

Sin und wieder gab er ein Konzert, um die Fühlung mit seinen Freunden nicht ganz zu verlieren. Das wurde dann jedesmal zu einem großen Ereignis. Trat Professor Veldens hohe, aristokratische Gestalt in den Konzertsaal, wandten sich alle Augen und Herzen ihm zu. Er kam aber nie allein. Ragnhild war stets an seiner Seite. Vornehm sah sie aus in ihrem schwarzen Samtkleid, das sie an solchen Abenden mit großer Vorliebe trug. Harald begleitete stets seine Eltern. Ganze Märchen er-

zählte man sich von Professor Veldens später Ehe. Die vornehme, schöne Frau sei eine Jugendliebe von ihm, der er sich erst im Alter erinnert habe. Und der schöne Knabe! Ein Wunderkind sollte er sein. Und wie sehr sah er seinem Vater ähnlich! So schön wäre der Professor auch einst gewesen.

Professor Veldens ließ die Leute schwagen. Eins stand für ihn fest, er war in seiner Ehe sehr glücklich. Er hatte seinen Schritt nicht bereut.

Nachmittags, wenn der Gatte mit Harald übte, machte Ragnhild gerne einen Spaziergang durch den Stadtpark. Hier war nun einmal ihr liebster Aufenthalt. Die Bank, auf der sie Harald Lang gefunden, war noch immer dieselbe. Hier konnte sie stundenlang sitzen und von vergangenen Tagen träumen. Eines Tages kam ihr der Gedanke, die Schloßstraße aufzusuchen, ob Frau Junker noch dort wohnte. Sie war ja damals kaum fünfzig Jahre alt gewesen und recht rüstig. Schon am nächsten Tage machte sie sich auf den Weg. Mit klopfendem Herzen betrat sie das ihr so sehr bekannte Haus, über dessen Schwelle einst Harald Lang geschritten war. Frau Junker lebte noch, aber eine Frau Professor Veldens kannte sie nicht. Erst als Ragnhild ganz dicht an die Frau herantrat und sie anlächelte, kam der guten Frau die Erinnerung. „Gott ne — Fräulein Kongstedt! — Wie gut, daß Sie zu mir gekommen sind“ — sagte sie freudig. „Lange, lange habe ich auf Sie gewartet. Bald fünfzehn Jahre!“

„Sie haben auf mich gewartet?“ — — —

Krankenversicherung in den Niederlanden

Am 1. März d. J. ist für die Niederlande ein neues Gesetz über die obligatorische Krankenversicherung in Kraft getreten. Bisher gab es in den Niederlanden noch keine obligatorische Krankenversicherung.

Die jetzt beschlossene Krankenversicherung gilt für alle Lohnarbeiter mit einem Jahreseinkommen bis zu 3000 Gulden. Hausangestellte unterstehen nicht der Versicherungspflicht. Schwangere Frauen können von der Versicherungspflicht befreit werden.

Das Gesetz sieht nur Barleistungen vor, neben ärztlicher Beratung und Hebammenhilfe für versicherte verheiratete Frauen, die bei ihrer Niederkunft keinen Anspruch auf anderweitige ärztliche Hilfe haben.

Jede Versicherungseinrichtung muß folgende Leistungen gewähren: 1. Bei zeitweiser Arbeitsunfähigkeit vom dritten Tage der Arbeitsunfähigkeit ab für sechs Wochen oder mehr ein tägliches Krankengeld für die Wochentage in Höhe von 80 Prozent des Tagelohnes. Lohnbeträge über acht Gulden täglich werden bei der Berechnung nicht berücksichtigt. 2. Bei Schwangerschaft einer versicherten verheirateten Frau eine Beihilfe in Höhe des während der vorhergehenden sechs Wochen verdienten Lohnes, und zwar für die Zeit von mindestens sechs Wochen vor oder sechs Wochen nach der Niederkunft.

Das Gesetz läßt Mehrleistungen zu, und zwar ein Krankengeld bis zu 90 Prozent des Tagelohnes, Bezahlung auch der ersten Krankheitstage, eine Verlängerung der Bezugsdauer auf zwölf Monate und Bezahlung der Sonntage.

Um die versicherten Personen anzuregen, sich einer Versicherungseinrichtung anzuschließen, die Medikamente und andere Heilmittel gewährt, bestimmt das Gesetz, daß ein Versicherter die Barleistungen nur erhalten kann, wenn er sich einer solchen anerkannten Kasse verschließt, oder wenn er nachweist, daß er ärztliche Hilfe erhält, weil er sie sich aus eigenen Mitteln verschaffen kann.

Ein Krankengeld wird nicht gewährt, wenn die Arbeitsunfähigkeit auf einen Arbeitsunfall oder auf eine Berufskrankheit zurückzuführen ist, die unter das Unfallversicherungsgesetz fallen, oder wenn der Versicherte sich die Krankheit absichtlich zugezogen hat.

Die Versicherungseinrichtung hat das Recht, die Entschädigung herabzusetzen oder zu erhöhen, wenn die betr. Person im Augenblick des Beitritts zur Kasse arbeitsunfähig ist, wenn sie schwanger ist oder spätestens sechs Monate nach ihrem Eintritt in die Kasse niederkommt oder wenn die Krankheit infolge verbrecherischen oder unsittlichen Verhaltens entstanden ist.

Das für die Niederlande geltende Krankenversicherungsgesetz bleibt erheblich hinter den für Deutschland geltenden Bestimmungen zurück. Wir machen nur aufmerksam auf das Fehlen ärztlicher Behandlung während der Dauer einer Krankheit und auf die Möglichkeit, die Rassenleistungen zu versagen, wenn die Krankheit auf unsittliches oder schuldhaftes Verhalten zurückzuführen ist. Wer von den älteren Gewerkschaftsmitgliedern bei

uns erinnert sich beim Lesen dieser Zeilen nicht an die auch früher in Deutschland geltenden Bestimmungen, die Gewährung von Krankengeld bei Geschlechtskrankheiten oder bei durch Trunksucht zugezogener Arbeitsunfähigkeit versagen konnten und sie nur zuließ, wenn dies ausdrücklich in den Rassenabreden vorgesehen war. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Gewerkschaften, daß diese Gesetzesbestimmungen nicht in vollem Umfange zur Durchführung gekommen und schließlich beseitigt worden sind. Die Vorschrift im niederländischen Gesetz, daß eine durch unsittliches Verhalten zugezogene Krankheit den Anspruch auf Krankengeld ausschließt, läßt erwarten, daß bei Krankheiten, die durch uneheliche Mutterschaft entstanden sind, Krankengeld versagt wird. Es ist um so mehr darauf zu rechnen, als das Gesetz einen Anspruch auf Unterstützung entweder für die Zeit von sechs Wochen vor oder von sechs Wochen nach der Niederkunft nur den verheirateten versicherten Frauen gewährt.

Die Niederlande gehören zu den Staaten, die das 1919 in Washington beschlossene Übereinkommen betr. die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft noch nicht ratifiziert haben.

Bestes Unternehmen der Fahrradindustrie

Von allen Industrien geht es in der Fahrradindustrie wohl am schlechtesten. Die Krise in diesem Industriezweig hat derartig um sich gerissen, daß mehrere Fabriken stillgelegt wurden. Die Umorganisation in der Brandenburger Fahrradindustrie ist dafür der beste Beweis. Um so erfreulicher ist es, daß das Lindcar-Fahrradwerk A.-G., Berlin, mit einem günstigen Ergebnis aufwarten kann. In dem jetzt erschienenen Geschäftsbericht heißt es u. a. folgendermaßen:

Die Absatzkrise, die in der Fahrradindustrie seit längerer Zeit herrscht, hat sich im Berichtsjahre noch verstärkt und führte zu einer allgemeinen Produktionseinschränkung, zum Teil sogar zur vollständigen Stilllegung namhafter Betriebe. Unser Unternehmen ist dank der verständnisvollen Mitarbeit der Gewerkschaften von dieser Krise nicht berührt worden. Wir konnten sogar erfreulicherweise unseren Umsatz wiederum beträchtlich, und zwar auf zirka 44 000 Räder, erhöhen. In dieser Umsatzsteigerung haben unsere Fabrikniederlagen und Auslieferungsläger gleichen Anteil.

Das ist eine Entwicklung, die erfreulich ist. Die Absatzorganisation, die die Gewerkschaftseinrichtungen darstellen, hat sich sehr gut ausgemirkt. In dem Geschäftsbericht heißt es weiter, daß die Fabrikanlagen eine weitere Ausgestaltung erfahren. Eine weitgehende Vereinfachung des Herstellungsprozesses konnte dadurch erreicht werden. Im laufenden Jahre hat sich der Umsatz in den Grenzen des Vorjahres bewegt. Natürlich geht die außerordentliche scharfe Wirtschaftskrise auch an dem Absatz des Lindcar-Fahrradwerkes nicht spurlos vorüber. Bessert sich der Arbeitsmarkt nicht und wird die Kaufkraft der Arbeiter- und Angestellten-schichten weiter durch die Krise so eingeschränkt, dann wird in diesem Jahre die Umsatzsteigerung wie in den Vorjahren nicht so in Erscheinung treten. Es wird Aufgabe aller Gewerkschaftsmitglieder sein, durch verstärkte Werbung für ihr Werk die Einschränkungen durch die Wirtschaftslage aufzuheben. Das

„Ja, ach ja! — Aber ich mußte auch, daß Sie kommen würden. — Sehen Sie, liebes Fräulein — ach, entschuldigen Sie, wenn ich Sie so nenne — — —“

„Macht gar nichts, liebe Frau Junker!“

„Na, stolz sind Sie wenigstens nicht geworden — na also — das dumme Geld, was hat mir das schon Kummer gemacht. Solange hab' ich's aufbewahrt — und immer hat's gestimmt — und nun, wo Sie endlich da sind, fehlen doch sieben Mark und fünfundsiebzig Pfennig dran. Seien Sie man nicht böse, ich schaffe sie schon noch!“

„Was denn nur für Geld, Frau Junker?“

„Ach so — ja, das ist ja wahr — das wissen Sie ja noch gar nicht. Also damals, als der junge Herr starb und der Vater wieder abgereist war, und Sie waren auch schon fort — da kriegte ich einen versiegelten Brief von dem jungen Herrn seiner Mutter. Und darin lagen einhundert Mark. Sie schrieb, mehr hätte sie nicht von ihrem Haushaltungsgelde absparen können. Sie habe es lange liegen lassen für den Fall, daß ihr Sohn mal in Not käme. Er habe aber nie nach Geld geschrieben und sie hat dann immer geglaubt, es ginge ihm gut. Ihr Mann wäre zwar bei der Beerdigung damals allen Verpflichtungen nachgekommen, aber sie habe sich doch immer Gedanken gemacht, ob ihr Sohn doch nicht seiner Wirtin etwas schulde, und darum sandte sie mir hundert Mark. Zurückschicken durfte ich es nicht, und auch nicht danken. Sie hatte auch keine Adresse angegeben. Sehen Sie, Herr Lang schuldet mir ja keinen Pfennig und da

dachte ich, es Ihnen zu schicken für Ihr Kind, aber ich mußte ja nicht, wo ich Sie finden sollte. Nun habe ich es solange liegen gehabt und immer davon genommen, wenn es mir mal schlecht ging — aber immer wieder konnte ich es hinzulegen — und gerade jetzt, es ist aber auch zu dumm, nun fehlt etwas. Aber ich schaff's schon.“

Frau Junker war aufgestanden, humpelte auf ihren geschwollenen Füßen zur Kommode, nahm eine Schatulle, die sie Ragnhild reichete: „Da ist es!“

„Um Gottes willen, Frau Junker, behalten Sie das Geld, — ich kann es jetzt entbehren!“

„Na ja, ja doch! Aber das Kind? — So erzählen Sie doch, lebt es?“

Ragnhild lächelte glücklich und stolz: „Ja, Frau Junker, es lebt. Ich werde es Ihnen in den nächsten Tagen zuführen. Metten Mann müssen Sie auch kennenlernen!“

„Ja, Fräulein — das tun Sie man, ich freue mich ja so, daß es Ihnen gut geht. Aber das Geld, das Geld!“

„Ach, lassen Sie das dumme Geld! Tun Sie sich etwas zugute dafür. Im übrigen will ich schon Sorge tragen, daß es Ihnen an nichts fehlen soll.“

„Sie liebe, gute Seele!“ lachte der zahnlose Mund.

Einen Blick noch warf Ragnhild in das kleine Mansardenzimmer, in dem sie mit Harald Lang so namentlos glücklich ge-

Aktienkapital, welches im Besitze der Arbeiterbank und der Gewerkschaften ist, erfährt eine Verzinsung von 10 Prozent. Dem Reservefonds wurden 50 000 Mark überwiesen. Außerdem wurden reichliche Abschreibungen vorgenommen. Das fernere Schicksal dieses technisch gut durchgeübten Werkes hängt zum nicht geringen Teil von der Werbetätigkeit ab. Seitens des Werkes wird hierin das Möglichste geleistet. Der gesamte Apparat der Gewerkschaften muß auch in Zukunft für den Absatz der Lindbearäder eingesetzt werden. Darüber muß jedes Gewerkschaftsmitglied für sein Unternehmen und dessen Erzeugnisse werben.

Meidet Werksparkassen!

Diese Warnung erheben die Gewerkschaften immer wieder, und immer wieder müssen sie die bedauerliche Erfahrung machen, daß Arbeiter und Arbeiterinnen ihre sich buchstäblich vom Tunde abgeparten Spargennige, die aber für sie ihren ganzen Besitz bedeuten, in Werksparkassen anlegen und sich und anderen Arbeitnehmern dadurch Schaden zufügen.

Solcher Schaden entsteht nicht nur dadurch, daß Betriebe in Zahlungsschwierigkeiten oder in Konkurs geraten, wobei das Geld, das die Arbeiter eingezahlt haben, natürlich mit verloren geht. Daß solche Fälle vorkommen, zeigt neuerdings der Verlust von 43 000 M Arbeiterpargeldern bei der Deckenfabrik Zöppritz in Wergelsteden. Ein noch größerer Schaden, der nicht nur auf die Arbeitnehmer beschränkt bleibt, die Spargelder eingezahlt haben, erwächst dadurch, daß Spargeldeinlagen den Anschein erwecken, als seien die Löhne außergewöhnlich hoch und betragen mehr, als zur Bestreitung des Lebensunterhalts nötig ist. Es ist wiederholt vorgekommen, daß bei Lohnforderungen auf die vorhandenen Spareinlagen hingewiesen worden ist als Beweis dafür, daß die Forderungen unberechtigt seien.

Wir wissen, daß das Vorhandensein von Spargeld noch lange kein Beweis für günstige Existenzbedingungen der betreffenden Arbeitnehmer ist. In den meisten Fällen ist die große Unsicherheit der Existenz die Veranlassung zu Rücklagen, die fast ausnahmslos nur möglich sind unter Verzicht auf selbst einfachste Lebensgenüsse. Arbeiterinnen sparen häufig für die erhoffte oder in Aussicht stehende Ehe und schränken sich lieber im Essen auf das Nächstbeste ein. Nicht jeder aber kann das tun, und nicht jedem bleibt selbst bei solchem Verzicht vom Arbeitseinkommen Geld zum Sparen übrig. Diesen Menschen können aber leicht im Arbeitsverhältnis Schwierigkeiten entstehen, denn die andern, die dem Unternehmen außer ihrer Arbeitskraft noch billiges Betriebskapital verschaffen, gelten natürlich als die angeseheneren Arbeitskräfte.

Es sprechen also eine Reihe von Gründen gegen das Anlegen von Spargeldern in Werksparkassen. Wer sparen will und kann, möge es tun. Er sollte aber sein Geld dort anlegen, wo es sicher ist auch in der Beziehung, daß es ihm und seinen Mitarbeitern keinen Schaden zufügen kann. Die organisierte Arbeiterschaft hat sich Einrichtungen geschaffen, die dem Sparsparen dienen und daneben auch noch die Bestrebungen der Arbeiterbewegung fördern helfen; es sind dies die Arbeiterbank und die Konsumgenossenschaft. Kolleginnen u. Kollegen, meidet Werksparkassen!

wesen war. Dann stieg sie langsam die schmale Treppe hinunter. Ernst und feierlich, als verlasse sie einen geheiligen Ort.

Harald war noch nicht zwanzig Jahre alt, als Professor Welden ihn an einem öffentlichen Konzert mitwirken ließ. Es war ein Ereignis für die gesamte Musikwelt. Eberhard Welden wurde nicht enttäuscht. Der Jüngling hatte gehalten, was der Knabe versprochen hatte. Er gehörte zu den Auserwählten. Was Harald Lang nicht erreicht hatte, seinem Sohne war es beschieden. Harald Kongstedt-Welden war mit einem Schlage ein berühmter Mann.

Die Theaterdirektoren ließen Professor Welden fast das Haus ein. Haralds blendende Erscheinung, die hohe schlanke Gestalt, sein prachtvoller Tenor — das war es, was die Oper gebrauchen konnte.

Professor Welden wollte von alledem nichts wissen. Sein Sohn gehörte in den Konzertsaal.

Und Harald — — ?

Der schüttelte sinnend seinen blonden Künstlerkopf, wenn er von Lorbeeren und Triumphen hörte. Harald hatte solche Außerlichkeiten. Sein Reich war nicht von dieser Welt. Er ging seinen eigenen Weg. Er widmete sich fast ausschließlich nur der Kirchenmusik. Hier lag seine eigentliche Begabung. Die feierliche Stille tat ihm wohl. Er haßte jeden Beifallsturm. Stand er im Chorraum oben bei der Orgel, dann war er nicht mehr der Konzertsänger, nicht der geniale Künstler — dann war er nur Seele,

Mitte Mai 2,7 Millionen Arbeitslose

Nur langsam bessert sich der Arbeitsmarkt. Mitte Mai wurden bei den Arbeitsämtern 2 753 000 Arbeitsuchende gezählt. Davon entfallen 40,7 v. H. auf die Saisongruppen und 59,3 v. H. auf die Konjunkturgruppen. In der Arbeitslosenversicherung waren 1 630 000 und in der Krisenunterstützung 323 000 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden. Die Zahl der Arbeitsuchenden am 15. Mai war um 1,2 Millionen höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Man fragt sich vergeblich, zu welchen Umständen eine derartige Entwicklung noch führen soll.

Agrarpolitischer Schulungskursus mit Studienreise

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet zusammen mit der agrarpolitischen Zentralstelle in der Zeit vom 25. Juni bis 11. Juli einen agrarpolitischen Schulungskursus mit anschließender Studienreise in die wichtigsten landwirtschaftlichen Gebiete der Provinz Brandenburg, Grenzmark und Pommern.

Die Veranstaltung beginnt mit einem Einführungskursus in Berlin, der vom 18. bis 20. Juni dauert und die folgenden Fragen behandelt: „Unser Agrarprogramm“, „Die landwirtschaftliche Lage in Deutschland“, „Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Brandenburg, der Grenzmark und Pommern“, „Die national-, wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Fragen des deutschen Ostens“. Vorgesehen ist ferner ein Besuch beim Deutschen Landarbeiterverband mit Informationen über die Lage und organisatorischen Verhältnisse der Arbeiter. Ebenso erfolgt eine Besichtigung der städtischen Güter Berlins.

Der Schulungskursus dient der Einführung in die zweiwöchige Studienreise, die den Teilnehmern einen Einblick in die landwirtschaftlichen Verhältnisse und die wichtigsten Betriebsformen vermitteln soll, um ihnen vielseitige Anregungen für die Landagitation zu geben.

Vorgesehen sind u. a. folgende Besichtigungen: Provinzialgut Eberschenhof und Junktion bei Nauen, staatliches Gestüt und Oedlandkulturen (Aufforstungen usw.) bei Neustadt an der Dosse, Provinzialpachtgut Staatsdomäne Goldbeck, Heilanstalt der Landesversicherung in Hohenelbe bei Rheinsberg, Betriebe der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Schwiebus, Landarbeiteriedlungen, Provinzialgut sowie die Landesirrenanstalt in Orwalde (Grenzmark), landwirtschaftliches Versuchs- und Forschungsinstitut in Landsberg an der Warthe, Autofahrt durch die Grenzgebiete mit Besichtigungen und Studium der Grenzverhältnisse nach Schneidemühl, Besichtigung von Staatsdomänen und ihrer Einrichtungen, von Landarbeiterwohnungen, landwirtschaftlichen Klein- und Großbetrieben sowie eines alten Bauerndorfes mit Siedlungen in Pommern.

Die Leitung der Reise haben die Genossen Dr. Wilbrand und Dr. Pahl übernommen. Außerdem stehen bei allen Besichtigungen örtliche Führer zur Verfügung. Die Veranstaltung wird als Arbeitsgemeinschaft durchgeführt. Den Teilnehmern bietet sich Gelegenheit, durch unmittelbaren Einblick in die landwirtschaftliche Produktion, durch sachkundige Beratung und gemeinsame Aussprache die landwirtschaftlichen Verhältnisse kennenzulernen und zu den wichtigsten Problemen Stellung zu nehmen.

Ein ausführlicher Plan mit den näheren Bedingungen ist unentgeltlich durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Berlin zu beziehen.

Weiße — die aus einer anderen Welt zu den Menschen sprachen. Wer Harald Kongstedt-Welden einmal am geheiligen Orte hatte singen hören, der vergaß es nie mehr — denn er hatte Gottes Nähe gespürt.

Die Eltern ließen es sich nicht nehmen, ihren Sohn auf seinen Konzertreisen zu begleiten. Der Professor trat nun ganz in den Schatten. Er war müde geworden. Nun, wo er die größte Aufgabe seines Lebens erfüllt sah, überkam ihn eine hoffnungslose Schwäche, daß er nur noch den einen Wunsch hatte, auszuruhen. Er sehnte sich nach stiller Häuslichkeit. Darum mußte der junge Künstler seine erste Auslandstournee allein antreten. Er tat es schweren Herzens. Bange Ahnungen erfüllten ihn.

Professor Welden saß zu Hause und wartete ungeduldig auf jede Kritik, die den Ruhm seines Sohnes in alle Länder tragen sollte. Dies allein hielt den todkranken Mann noch aufrecht. Bald aber brach ein altes Leiden mit neuer Kraft aus — er mußte das Bett hüten.

Ragnhild war ihm die beste Pflegerin. Sie kannte keine Müdigkeit in jenen Tagen. Da kam ein Brief aus dem Heidedorfe und störte die Ruhe des Krankenzimmers. Lehrer Holm schrieb, daß Pastor Mortensen ernstlich erkrankt sei. Er rufe in seinen Fieberphantasien stets nach Ragnhild. Ob es sich nicht machen ließe, daß Frau Professor käme, um den Kranken zu beruhigen. Lange dürfe sie nicht säumen, der Herr Pastor sei sehr schwach.

Die Zigarettenfabrik

Nachdichtung aus dem Amerikanischen

Tausend Mädchen gehen jeden Tag
ihrem duftenden Gewerbe nach.
Tausend Mädchen sperrt der Truſt ſich ein —
Muß das ſein?

Seht, den Herren von dem Tabaktruſt
ſchwilt der Bauch und ſchwilt die Bruſt.
Tausend Mädchen aber ſeufzen:
von den kummervollen Zeitaläufen!

Den tauſend Mädchen rollen durch die Finger
all die hunderttauſend ſchmalen Dinger:
Zigaretten, deren Würze
uns allen eine gute Zeitalkürze!

Tausend Mädchen möchten gern ſpazieren gehn,
möchten ſich die wunderſchöne Welt beſehn.
Aber alle, alle hält zurück:
die Fabrik!

Nur ein Duzend Truſtherrn-Mädchen
fahren mit den ſlinken Autoräcken:
ſind in Frisko, Detroit und Neupork —
hei, von hier aus trägt die Luxusjacht ſie fort:

Nach Europa, nach dem blauen Mittelmeer. —
Tausend arme Mädchen gucken hinterher.
Für ein Duzend reiche Töchter
plagt ſich ſehr die arme Schweſter!

Tausend Mädchen gehen jeden Tag
ihrem duftenden Gewerbe nach.
Tausend Mädchen sperrt der Truſtherr ein —
Muß das ſein?

Mag Dort u

Gemeinnütziger Heimſtättenbetrieb Westerland auf Sylt

Im Jahre 1928 beſuchten eine Anzahl Redaktionskollegen der Gewerkschaftspreſſe die Inſel Sylt und das Nordſeebad Weſterland. Der darauf in der Gewerkschaftspreſſe erſchienene Bericht ſchilderte die Schönheiten Weſterlands und erkannte an, daß ein Erholungsaufenthalt auf Sylt etwas Erſtrebenswertes auch für den deutſchen Kopf- und Handarbeiter ſei. Es wurde weiter geſagt: „Gelingt es der Arbeiterbewegung, den Lebensſtandard der breiten Maſſen höher und höher zu heben, dann wird auch die Möglichkeit vorhanden ſein, daß immer mehr Arbeiter, Angestellte und Beamte ſolche Erholungsſtätten, wie die Inſel Sylt, beſuchen können. — Unſere Freunde dortſelbſt werden ihrerſeits alles tun, um auch bereits jezt einen Beſuch zu erträglichem Bedingungen zu ermöglichen.“ Das letztere hat ſich die Arbeiterwohlfahrt Ham-

Profefſor Welden las den Brief ein paarmal — dann legte er ihn auf die ſeidene Steppdecke und ſah Ragnhild lächelnd an: „Liebſte, du mußt reiſen, heute noch!“ ſagte er, zärtlich ihre ſchönen Hände ſtreichelnd.

„Rein, Liebſter! Ich muß nicht. Nicht eine Stunde will ich von dir getrennt ſein!“

„Wenn ich dich aber recht herzlich bitte, liebe Ragnhild, wirſt du es dann tun?“

„Eine Bitte darf ich nie abſchlagen!“

„Dann bitte ich dich, reiſe ſofort!“

Als im grauen Morgendämmern der Zug auf der kleinen Station hielt, ſtand Karoline dort mit verweinten Augen. Paſtor Mortenſen war tot. Mit friedlich verklärtem Angeſicht lag er in ſeinem Sarge.

Ragnhild blieb bis nach der Beerdigung. Sie ſchloß im Heidehaufe, obwohl Lehrer Holm ihr ſein Gaſtzimmer zur Verfügung geſtellt hatte. Ellen Marie kam, um ſich nach Harald zu erkundigen. Sie trug ſchon ihren zweiten Buben auf dem Arme. Sie war mit einem Tagelöhner glücklich verheiratet und ließ den einſtigen Jugendgeſpielen herzlich grüßen von der Puppenmama, die nun mit ihren eigenen Kindern ſpielte.

Ragnhild mußte trotz ihrer Trauer lächeln. Ellen Marie war eine prächtige Mutter geworden.

Karoline ſchluchzte herzzerbrechend. Wo ſollte ſie hin? Sollte ſie in ihren alten Tagen noch ins Armenhaus?

burg, die der Auffaſſung iſt, daß es ihre Aufgabe ſei, auch in der Richtung der Ferienbeſtrebungen für Erwachsene etwas zu tun, zur Noth genommen und hat auf Weſterland einen gemeinnützigen Heimſtättenbetrieb geſchaffen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß auch die minderbemittelten Kreiſe Erholung und Ausſpannung von nervenzerrütten der Arbeit in der Großſtadt am Meer bedürfen, und daß ein Aufenthalt an der See die beſten geſundheitlichen Erfolge zeitigt, gründeten bereits in der Vorkriegszeit unſere belgiſchen Genoffen in Oſtende, dem internationalen Luſusbad, eine Heimſtätte zur Erholung für die Arbeiterſchaft.

In Deutſchland war bisher der Beſuch unſerer Nordſeebäder nur den beſitzenden Klaſſen vorbehalten. Weil aber der Lohn- und Gehalts-empfang teilhaben ſoll an den Schönheiten der eigenen Heimat, darum will die Arbeiterwohlfahrt Gelegenheit nehmen, auch den nichtbeſitzenden Volksgenoffen die Möglichkeit zu geben, ihre Erholungs- und Ferientage fern vom Großſtadtgetriebe am Meer zu verleben, und was, was wichtig iſt, zu erſchwinglichen Preiſen. In Verbindung mit gleichgeſinnten Freunden iſt es gelungen, einen gemeinnützigen Heimſtättenbetrieb in Weſterland zu errichten, der allen Wünſchen gerecht iſt. Der Betrieb G.H.W. verfügt über ein „Landhaus“ mit 25 Betten, außerdem Waſſer in allen Räumen und ſchöner großen Garten. Die „Heimſtätte“ hat ebenfalls 25 Zimmer, gut und modern eingerichtet, und das Vereinshaus, ein gebiengen eingerichtetes Restaurant, bietet eine erſtklaſſige Verpflegung, verbunden mit angenehmem Aufenthalt. Konzerte und Tanztiele geben allen denen, die Vergnügen daran finden, die Möglichkeit, in Geſellſchaft mit Gleichgeſinnten frohe Stunden zu verleben. Das Haus führt gutgepflegte Biere und Weine, alkoholfreie Getränke und Kaffee zu billigſten Preiſen. Warenlieferant iſt der Konſumverein.

Der Aufenthalt in Weſterland bietet zu jeder Jahreszeit Gelegenheit zum Baden, Lagern und Wandern am Strand und in den Dünen. Halbtages- und Tagesausflüge auf der Inſel Sylt geben angenehme Unterbrechung. Durch den Eisenbahndammbau iſt Weſterland von Hamburg in 4½ Stunden ohne Umſteigen zu erreichen. Die Fahrt durch das Wattenmeer bleibt eine unvergeßliche Erinnerung. Alles Nähere über Weſterland und die Inſel Sylt ſagt der große Badekatalog Weſterlands, der allen Intereſſenten auf Wunsch zugeſtellt wird.

In dem Gemeinnützigen Heimſtättenbetrieb Weſterland kann jedem Wunſche entſprochen werden. Unterkunft mit Frühſtück, mit voller Penſion und Teilpenſion (Selbſtbeföſtigung). Betten von 1,50—3 M. Frühſtück gut und reichlich 1,50 M. volle Penſion mit guter Verpflegung von 6—8 M. Bei länger dauerndem Aufenthalt und für Familien ſowie in der Vor- und Nachſaison beſondere Abmachungen. (Ermäßigungen bis zu 33% Prozent möglich.)

Den Bemühungen unſerer Freunde in Weſterland, die in Verbindung mit der Arbeiterwohlfahrt in Hamburg, die neben dem Heimſtättenbetrieb ein mit allen ſanitären Einrichtungen verſehenes Geſundungsheim für Kinder, das Dr.-Roß-Kinderheim in Weſterland beſitzt, einen gemeinnützigen Verkehrsverein geſchaffen haben, iſt es ferner gelungen, die Kurſtage auch für minderbemittelte erſchwinglich zu geſtalten. Es ſei beſonders bemerkt, daß es ſich nicht um einen ſogenannten Anſtalts- oder Heimbetrieb handelt. Ein jeder kann nach ſeinen eigenen Wünſchen leben und ſich ſeine Zeiteinteilung ſchaffen, frei von allen anſtaltsmäßigen Beſtimmungen.

Wir empfehlen allen unſeren Freunden, bei der Wahl ihres Ferienaufenthaltes an Weſterland zu denken, und allen denen, die es ermöglichen können, dorthin zu fahren; es wird keinem gereuen.

Nähere Auskunſt erteilt die Verwaltung, Genoffe Andreas Nielsen, Weſterland auf Sylt, Gemeinnütziger Heimſtättenbetrieb, Kirchenweg, Telephon 270/108.

„Aber liebſte beſte Karoline, das Heidehaus ſteht doch leer, du magſt darin wohnen, ſolange es dir darin behagt. Und wenn du Langeweile haſt — die Strickmaſchine gehört dir. Sie hat mir Troſt und Brot gebracht viele Jahre.“

Karolines Augen ſtrahlten. Etwas Schöneres hatte ſie ſich ja gar nicht denken können, als ihren Lebensabend ſo allein — ſo ganz in Ruhe und Frieden zu beſchließen. Sie vergoß Freudentränen, als ſie ſich abends in Ragnhilds Bett legte und auf dem Kopfkiffen eine ſchöne Summe Geldes fand, die ſie über die Räte des erſten Winters hinwegbringen würde. „Meiner lieben, treuen Karoline innigen Dank für erwiefene Liebe und Treue — Ragnhild.“ ſtand da auf einem kleinen Zettel, den ſie in ihr Geſangbuch legte.

Profefſor Welden ſiechte dahin. In einem rauhen Märztag ſchloß er ſtill hinüber. „Ragnhild hab Dank, — unſer Glück war nur kurz, aber schön!“ waren ſeine letzten Worte. In Ragnhilds Armen entſchlummerte er, um nie mehr zu erwachen.

Ragnhild war wieder allein. Am liebſten wäre ſie wieder ins Heidehaus gezogen, aber das ging nicht. Haralds wegen mußte ſie in der Stadt bleiben. Villa Rheingold gehörte testamentariſch ihrem Sohne. Sie wollte es hüten wie ein teures Vermächtnis eines edlen Menſchen und großen Künſtlers.

(Fortſetzung folgt.)